

Unverkäufliche Leseprobe



**Margareta Mommsen**  
**Das Putin-Syndikat**  
Russland im Griff der Geheimdienstler

2017. 251 S.: mit 12 Abbildungen. Klappenbroschur  
ISBN 978-3-406-71355-2

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/20344005>

**C·H·Beck**

**PAPERBACK**

Margareta Mommsen

# Das Putin-Syndikat

Russland im Griff der Geheimdienstler

C.H.Beck

Mit 12 Abbildungen

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2017  
Satz, Druck u. Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen  
Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München  
Umschlagabbildung: Der russische Präsident Wladimir Putin (Mitte)  
mit Verteidigungsminister Sergei Schoigu (links) und FSB-Direktor  
Alexander Bortnikow (rechts) in Sewastopol, 9. Mai 2014

© ullstein bild / Reuters / Maxim Shemetov

Printed in Germany  
ISBN 978 3 406 71355 2

*www.chbeck.de*

# Inhalt

## Einleitung: Putinismus als Herrschaftssystem 7

### 1. Von Jelzin zu Putin: Wie der Kreml zur Geisel der Geheimdienste wurde (1991–2000) 15

Monarchische Präsidentschaft und oligarchischer Kapitalismus 15 – In der Hand der Kremelfamilie 19 – Die Macht der Spindoktoren 21 – Die gekränkte Großmacht 23 – Operation Nachfolger 28 – Der Mann aus dem Nichts 32 – Am Haken der Geheimdienste 35 – Ein neuer Präsident wird designt 40

### 2. Das System: Starker Präsident und informeller Pluralismus (2000–2007) 44

Gelenkte Demokratie und Kreml AG 44 – Der Mann ohne Gesicht 47 – Griff nach den Medien 50 – Die Machtvertikale: Kontrolle über Regionen und Parteien 52 – Loyalitätsbezeugungen: Bürgersprechstunde und Oligarchentreue 55 – Handsteuerung im Netzwerkstaat 58 – Putins Wiederwahl, eine Farce 61 – Terroranschläge und ihre sicherheitspolitischen Folgen 63 – Revolutionen mit Farben und Blumen 65 – Putin und die USA 67 – «Souveräne Demokratie», «östliche Demokratie» 69 – Die zweite Operation Nachfolger 70

### 3. Das Tandem Putin-Medwedew und die Krise des Putin-Syndikats (2008–2012) 75

Schlamm Schlacht der Geheimdienste 75 – «Puttingarchen» und ihre rivalisierenden Klans 78 – Russische «checks and balances»: Entmachtungen und Verhaftungen 80 – Der Fall Oleg Schwarzman 83 – «Systemliberaler» Kandidat: Dmitri Medwedew 84 – Das Tandem: Putin lenkt 86 – Wirtschaftskrise und bankrottetes Regime 90 – Ein Schaufensterpräsident versucht Reformen 92 – Medwedews politischer Selbstmord 95 – Inszenierter Ämtertausch 97 – Manipulierte Dumawahlen 101 – Wutbürger auf den Straßen und im Internet 103 – Dritte Runde: Putin in neuem Format? 107

#### **4. Konservative Wende, nationale Mobilisierung und Ukraine Konflikt (2012–2014) 109**

Abschreckung durch repressive Stabilisierung **110** – Punkprotest: Pussy Riot **112** – Das «Zweite Politbüro» **115** – Verteidigungsminister Serdjukow wird geopfert **118** – Kirche und Staat als «natürliche Partner» **120** – Eine neue «nationale Idee» für Russland: Kulturkampf gegen den Westen **126** – Das Projekt der Eurasischen Union **128** – Wie Putin vom Europäer zum Eurasier wurde **132** – Die Eskalation der Ukraine Krise und die Annexion der Krim **135** – Ukraine und Krim: Kraftprobe mit dem Westen **142**

#### **5. Der Unrechtsstaat und seine Opfer (seit 2004) 146**

Selektive Justiz, Organisiertes Verbrechen, Geheimdienstmethoden **146** – Der Ölmagnat Chodorkowski und sein Konzern Jukos **148** – Der Anwalt Magnitski, Einzelkämpfer gegen die Korruption **156** – Das Massaker in Kuschtschowskaja **162** – Die regimekritische Journalistin Anna Politkowskaja **165** – Der abtrünnige Agent Alexander Litwinenko **169** – Der Oppositionspolitiker Boris Nemzow **177**

#### **6. Der späte Putinismus: Personenkult und Weltmachtanspruch 186**

«Ohne Putin gibt es kein Russland» oder: Der russische James Bond **187** – Putin als Rückeroberer **193** – Mächtige Silowiki und eine neue Nationalgarde **196** – Panama Papers und De-Offshorisation **198** – Farblose Dumawahlen 2016 **200** – Das Kaderkarussell dreht sich: Junge Technokraten **202** – Wie stabil ist das System Putin? **207** – Umwertung der Geschichte: Gründungs- und Siegesmythen **210** – Global Player: Russland in Syrien und in der Welt **213**

#### **Anhang**

Abkürzungen **223**  
Anmerkungen **225**  
Literaturhinweise **243**  
Bildnachweis **246**  
Personenregister **247**

## Einleitung: Putinismus als Herrschaftssystem

In Russland herrscht ein verborgenes Netzwerk von mächtigen Männern, in dem die politischen und ökonomischen Interessen der regierenden Eliten Russlands ausgehandelt werden. Diese Spitze der Machtpyramide aus informellen Gruppen, die während der Präsidentschaften Wladimir Putins Russlands Geschicke lenkten und lenken, nenne ich das Putin-Syndikat. Fernab aller öffentlichen Kontrollen werden in Russlands «tiefem Staat»<sup>1</sup> weitreichende Entscheidungen getroffen. An diese reale Machtkonstellation sind die formellen Institutionen der gleichzeitig herrschenden Scheindemokratie angedockt, etwa das Parlament und das Ministerkabinett. Sie sind jedoch bei der Ausübung der politischen Macht dem geheimen Syndikat unter- und nachgeordnet. Wie funktioniert ein so beschaffenes Herrschaftssystem, wie legitimiert es sich und wie stabil ist es? Und wie kann man das neuartige Phänomen in Russland überhaupt benennen? Der Begriff des «Putinismus» ist dafür schon seit geraumer Zeit im Umlauf.

Mit dem Putinismus als einem besonderen Herrschaftssystem werden die unterschiedlichsten Inhalte verbunden. Während in Russland selbst offiziell Vorstellungen von einer «souveränen Demokratie», von einem «Dritten Weg» und von einer eigenen «Staatszivilisation» hochgehalten werden, sprechen russische Gegner des Putinismus von einer bestenfalls «imitierten» und «gelenkten Demokratie». Kritiker weltweit sehen in dem «System Putin» eine mindestens «semiautoritäre», wenn nicht rundweg «autoritäre» oder auch autokratische Herrschaftsform. Nicht selten ist von «Einmannherrschaft», ja von «Diktatur» die Rede. Doch oft wird dabei übersehen, dass Putin nicht allein herrscht.

Kritiker des Putinismus betonen mal die obrigkeitsstaatliche politische Kultur, mal die Großmachtideologie, mal die «politische Technologie» und überhaupt die Propagandamethoden als zentra-

les Merkmal des Systems. Eine Reihe von Beobachtern hält die herausragende Rolle der Geheimdienstler für entscheidend, andere stellen eher auf den Trend zum Staatskapitalismus und zur sogenannten Kleptokratie ab. Der russische Soziologe Lew Gudkow bringt wichtige Merkmale des Systems in einer einzigen Überlegung zusammen: Für ihn ist der Kern des Putinismus «ein besonderes posttotalitäres Herrschaftssystem, in dem die Geheimpolizei die Macht zur Befriedigung der privaten Interessen bürokratischer Klans und staatlicher Unternehmen ausübt».<sup>2</sup> Zu dieser Diagnose passt die wiederkehrende Bezeichnung des Regimes als eine klassische Oligarchie, in der die mächtigsten Vertreter aus Staat und Wirtschaft das Sagen haben. Putin stehe einem Syndikat aus Geheimdienstlern und Wirtschaftsbossen vor, aber nicht als allmächtiger Verbandschef, sondern nur als «primus inter pares».

Für die kollektive Führung im Putin-Syndikat kamen auch andere Bezeichnungen in Mode, etwa Elitenkartell, Unternehmensvorstand, Kreml AG oder «The Russia Corporation». In Anlehnung an das allmächtige sowjetische Politbüro machte sogar die Vorstellung von einem wiedergeborenen, wenn auch informellen Politbüro Furore. Wie in der UdSSR lassen sich hier «Vollmitglieder» und die im Vorraum der Macht wartenden «Kandidaten» auf die Mitgliedschaft in diesem Politbüro unterscheiden.

Die Geschichte des Begriffs «Putinismus» fördert wichtige Kernelemente des neuen Herrschaftssystems zutage. Er wurde erstmals von William Safire in der *New York Times* vom 31. Januar 2000 verwendet. Damals bereitete sich der KGB-Oberst Wladimir Putin auf die Präsidentschaftswahlen in Russland vor. Er stand noch nicht lange im Licht der Öffentlichkeit, seit 1998 Leiter des Inlandsgeheimdienstes FSB, seit Sommer 1999 Ministerpräsident und, nach dem vorzeitigen Rücktritt Boris Jelzins zum Jahresende 1999, «geschäftsführender Präsident». Der amerikanische Journalist erkannte als erster internationaler Beobachter zentrale Merkmale eines ganz neuen, irgendwie beunruhigenden Phänomens in der Politik. Er stellte seinen Beitrag unter den Titel «Der Putinismus droht» («Putinism looms») und beschrieb diesen als eine «neue Art des Personenkults», als Tendenz zur «Unterdrückung

der Wahrheit» und zum «Wiederaufleben von Russlands Machtanspruch». In den folgenden Jahren kritisierte er die Putinführung immer wieder dafür, dass sie Meinungsfreiheit und politische Opposition im Innern unterdrückte, in der Außenpolitik China als Gegengewicht zu den USA hofierte und die postsowjetischen Staaten in Russlands Einflussphäre zwang. Frühen Alarm schlugen auch kritische Geister in Russland selbst. So warnte der Oppositionelle Boris Nemzow im Januar 2004 vor der «Gefahr des Putinismus», den er als eine «neue soziopolitische Formation» beschrieb, die sich insbesondere durch «ein Einparteiensystem, Zensur, ein Taschenparlament, die Aufhebung einer unabhängigen Gerichtsbarkeit und eine hypertrophe Rolle der Geheimdienste und der Bürokratie» auszeichne.<sup>3</sup>

Die allgemeine Verwendung des Begriffs Putinismus trat noch geraume Zeit hinter dem für Russlands Politik üblich gewordenen Label als «System Putin» zurück. Erst nach Putins Rückkehr ins Präsidentenamt 2012 und vollends nach der Annexion der Krim 2014 fand das Wort allgemein Eingang in Politik und Publizistik. Putinismus wurde nun assoziiert mit Russlands autoritärer Führung im Innern und einer expansiven Außenpolitik. Am 31. Juli 2014 veröffentlichte Fareed Zakaria, Reporter für CNN und *Washington Post*, einen Beitrag über den weltweit erstaunlichen Anstieg des «Putinismus», einer «illiberalen Demokratie», wie er den Systemtypus nannte. Dabei bezog sich Zakaria auch auf eine Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán, die im gleichen Monat Schlagzeilen gemacht hatte. Orbán hatte der liberalen Demokratie öffentlich abgeschworen und sich ausdrücklich zum «Putinismus» als einem attraktiven Herrschaftsmodell bekannt.<sup>4</sup> Etwa zur gleichen Zeit wurde es unter Politologen üblich, den Begriff Putinismus auf politische Systeme auszuweiten, die Ähnlichkeiten zum russischen Regime aufwiesen, darunter Ungarn und die Türkei. Es tauchte sogar die Überlegung auf, ob der Putinismus als ein eigener neuer Typus zu den bekannten klassischen Herrschaftsformen wie Demokratie, Oligarchie oder Autokratie hinzuzurechnen sei. Selbst das Adjektiv «putinesk» fand Eingang in den Sprachgebrauch. Mit dieser Bezeichnung kritisierte Martin

Schulz, damals Vorsitzender des Europäischen Parlaments, die autoritären Tendenzen der neuen sozialkonservativen polnischen Regierung.<sup>5</sup>

Bekannte westliche und russische Politologen wie Soziologen hoben jeweils unterschiedliche Merkmale des Putinismus hervor. Walter Laqueur schrieb als Erster ein ganzes Buch über den «Putinismus». Er suchte eine neue Ideologie, fand jedoch nur Elemente einer «Putin-Doktrin».<sup>6</sup> Der Politologe Brian Taylor entdeckte einen «Code of Putinism», zugleich mehr und weniger als eine Ideologie. Putin und seine Mannschaft folgten in ihrem Denken und Handeln einer gemeinsamen Richtschnur, einer Art Verhaltenskodex. Dazu gehöre der Glaube an einen starken Staat und an Russlands Bestimmung als Großmacht. Hinzu kämen Konservatismus, Antiamerikanismus, eine Präferenz für Kontrolle, Ordnung, Loyalität und sogar Maskulinität, schließlich eine übermäßige Empfindlichkeit gegenüber Kränkung, Geringschätzung und Herabsetzung.<sup>7</sup>

Versucht man den Putinismus auf das am stärksten hervorstechende, womöglich einzigartige Merkmal eines politischen Regimes zu reduzieren, so kann man auch dabei fündig werden. Beispiele sind Definitionen des Putinismus als «Personenkult», «Propagandastaat», «polittechnologisches Regime», «Videokratie», «Telepopulismus», «Kleptokratie», «Korruption», «Neopatrimonialismus», «Neofeudalismus» oder «Sultanismus». Die Soziologin Alena Ledeneva offerierte den Catch-all-Begriff «Sistema» (System), um die besonderen informellen Strukturen der Macht und die Vernetzung der offiziellen staatlichen Organisationen mit den geheimen Lebensadern des Schattenstaates auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.<sup>8</sup> Das Wort «Sistema» ist beliebt, vor allem im Sprachgebrauch der Kreml-Auguren, wenn diese auf die reale Funktionsweise des Regimes und die hier herrschenden Spielregeln Bezug nehmen und dabei davon ausgehen können, dass ihre Leserschaft über «Sistema» Bescheid weiß.

In diesem Buch soll beschrieben werden, wie der Putinismus entstand, sich behauptete und über die Jahre veränderte. Was wa-

ren die Umstände seiner Entstehung und mit welchen neuartigen Methoden wurde er als Herrschaftssystem begründet und konsolidiert? Dabei interessieren der Gründungsmythos ebenso wie die hauptsächlichlichen Mechanismen zur Legitimierung und Stabilisierung des Systems, die von Anfang an eingesetzt wurden. Wie ist es gelungen, diese immer wieder zu adjustieren oder zu erneuern, um die Funktionsweise und die Überlebenschancen des Regimes zuhause wie im internationalen Umfeld sicherzustellen? Welche Rolle kommt dem Putinkult und den staatlichen Medien im sogenannten «Propagandastaat» zu? Nicht minder wichtig erscheint die Frage nach den politischen Eliten, vor allem nach den auf den Höhen der Macht auffällig breit vertretenen Geheimdienstlern. Was wurde aus den mächtigen und reichen «Oligarchen» der Jelzinzeit, und wofür stehen die «Putingarchen»? Seit Putins Rückkehr auf den Präsidentensessel 2012 schien mit Hilfe der Russischen Orthodoxen Kultur die Ideologie des Konservatismus Fuß zu fassen. Vorstellungen von Russland als einem «europäischen» Land kamen ins Schwanken, dagegen erstarkten Tendenzen zur Wiedergeburt des «Eurasianismus». Dieses gesamte Imbroglío konnte nicht ohne Auswirkungen auf die anhaltenden Debatten um Russlands nationale Identität und um den wünschenswerten Platz des Landes in einer neuen Weltordnung bleiben. Jede Analyse des Putinismus wäre unvollständig, ohne sich den neuen russischen Antworten auf die alten Fragen zuzuwenden: Wer sind wir, woher kommen wir und wohin gehen wir? Es erscheint indessen verfrüht, den heute beschreibbaren «Putinismus» als einen voll entwickelten und beständigen Herrschaftstypus anzusehen. Vielmehr präsentiert er sich als eine weiterhin ergebnisoffene, mit den bisher drei Präsidentschaften Putins verbundene Periode in dem langwierigen Prozess der Staats- und Nationsbildung, der nach dem Ende der UdSSR in Gang kam.

Im vorliegenden Buch werden entwicklungsgeschichtliche, ideenhistorische und systemanalytische Ansätze verknüpft. Die Betrachtung setzt ein mit dem Blick auf Jelzins Wiederwahl 1996 und die dabei erstmals sichtbaren neuen Herrschaftsmethoden der «politischen Technologie». Nicht zufällig erblickte man darin eine

Art zweiter Staatsgründung nach der ursprünglichen Konstituierung der Russischen Föderation 1991. Es soll gezeigt werden, wie der «Putinismus» aus dem «System Jelzin» herauswuchs und gleichwohl ein neues politisches System entstand, ein Propagandastaat und ein Regime des Führerkults. Dabei war das propagierte Image des neuen Präsidenten wichtiger als dessen politische Identität und Authentizität.

In einem nächsten Schritt richtet sich das Augenmerk auf die Entwicklung einer «gelenkten Demokratie», auf die Herausforderungen an das Regime durch Terrorakte und «Farbrevolutionen». Ebenso aufschlussreich für die Entstehung eines Staats der Geheimdienstler erscheinen der Zuzug der «Petersburger» und die Verdrängung der Vertreter der «Jelzin-Familie». Die «Operation Nachfolger» löste vorübergehend Konvulsionen im Inneren des Regimes aus. Dies bot tiefe Einblicke in die informelle Oligarchie und in die tatsächlich pluralistische Basis hinter der vorgetäuschten monolithischen Fassade der Macht. Als die Gesellschaft in einer «Twitterrevolution» und mit eindrucksvollen Massendemonstrationen Ende 2011 gegen die geheimen Absprachen hinter der erneuten «Operation Nachfolger», diesmal zurück von Medwedew auf Putin, revoltierte, war eine Krise des Putinismus unvermeidbar.

Wie begegnete man den Erschütterungen des Regimes? In neuer Gestalt, mit verstärkten Repressionen und ersten ideologischen Abwehrversuchen gegen den Bazillus des Widerstands hielt 2012 ein neuer Putinismus Einzug. Der Schulterchluss mit der orthodoxen Kirche wurde deutlicher. Die aufsässigen Girls von «Pussy Riot» mussten hinter Gitter. Putin stellte Russlands Zugehörigkeit zu Europa in Frage und reagierte auf Annäherungen zwischen der Ukraine und der EU und auf den damit drohenden Verlust des eigenen Einflusses auf das slawische Nachbarland mit der handstreichartigen Annexion der Krim. Die Ukrainepolitik des Kreml brachte in besonderem Maße Grundelemente des Putinismus ans Licht, so die Schlagkraft eines Propagandastaats, der sich auf hybride Kriegführung versteht, ob mit Hilfe von Desinformationen oder mit verdeckten Militärinterventionen in der Ostukraine.

In einem eigenen Kapitel fokussiert sich der Blick auf Russlands Justiz. Dabei wird die Frage geprüft, ob und inwieweit Russlands Putinismus über einen Propagandastaat hinaus auch einen «Unrechtsstaat» verkörpert. Kriterien dafür wären die nachweisliche korrupte Gängelung der Justiz durch die Exekutive sowie sonstige Manipulationen und der Einsatz von Täuschung und Lüge. Dies soll an Fallbeispielen wie den Chodorkowski-Prozessen, dem Fall Magnitski und den verbrecherischen Ereignissen in Kuschtschowskaja dargelegt werden. Weitere Aspekte eines Unrechtsstaats treten uns im Fall des spektakulären Giftmords an dem abgefallenen Agenten Litwinenko entgegen, ebenso in den Ermordungen hartnäckiger Regimekritiker wie der Redakteurin der *Nowaja Gaseta*, Anna Politkowskaja, und des Oppositionspolitikers Boris Nemzow.

In einem letzten Kapitel rücken besonders hervorstechende Elemente des späten Putinismus und jüngste Adjustierungen wie Innovationen ins Blickfeld. Die bisherige Choreographie des Putinkults wird als ultimative Ressource der politischen Legitimierung des Regimes betrachtet und zu deuten versucht. Als systemstabilisierendes Novum des Regimes fällt die Gründung einer Nationalgarde auf. Das Abtreten einiger lang gedienter hochrangiger Gefährten Putins und die Auffüllung der politischen Eliten mit jungen Technokraten signalisieren wiederum eine neue Ausbalancierung der informellen Kremlgruppen. Vielleicht sind es auch Vorzeichen der Stabübergabe Putins an einen maßgeschneiderten Nachfolger? Als neue Form der politischen Legitimierung tritt die Demonstration militärischer Stärke und strategischer Weitsicht bei Russlands Engagement im Syrienkonflikt entgegen. Außerdem fällt eine neue Geschichtspolitik ins Auge. Die Vermittlung einer möglichst positiven Sicht auf die Geschichte des Landes könnte, so wohl das Kalkül, Hilfestellung leisten bei der nach wie vor angestrebten Suche nach nationaler Identität und nach einem angemessenen Platz in der Welt. Das Großmachtsyndrom erscheint weiterhin virulent und nährt das Selbstbild von dem unstrittigen Status einer Weltmacht. Demgegenüber vermisst der Beobachter im Jahr 2017 jedwede Anstrengungen zur Einleitung grundlegen-

## 14 Einleitung

der Reformen im Lande selbst, etwa im Sinne einer wünschenswerten Neuauflage von Gorbatschows Kurs der Glasnost und Perestroika.

# 1. Von Jelzin zu Putin: Wie der Kreml zur Geisel der Geheimdienste wurde (1991–2000)

## Monarchische Präsidentschaft und oligarchischer Kapitalismus

Der Putinismus ist aus dem «System Jelzin» herausgewachsen. Das politische Regime, das während der Präsidentschaft Boris Jelzins seit der Auflösung der Sowjetunion Ende 1991 entstand, war ein Torso geblieben. Die Konturen des Staates waren ebenso unscharf wie die Organisation der Gesellschaft. «Die Macht in Russland hatte kein Gesicht, auch wenn es im Land Gesichter gab, die über Macht verfügten», schrieb Witali Portnikow Anfang 1994.<sup>1</sup> Das kurzlebige «System Jelzin» trat uns als «monarchische Präsidentschaft» und «oligarchischer Kapitalismus» entgegen. Die Ära Jelzin markierte erst die zweite Phase in dem epochalen Prozess der Systemtransformation, der bereits unter Michail Gorbatschow in Gang gekommen war. Die von dem letzten Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU angestoßene politische Liberalisierung war weltweit als Perestroika bekannt geworden. Sie fand ihr vorzeitiges Ende etwa zeitgleich mit dem Zerfall der UdSSR als Staat. Boris Jelzin, der erstmals vom Volk gewählte Präsident des russischen Teilstaates, schlug zusammen mit seinen Mitstreitern aus der demokratischen Bewegung einen resoluten Kurs in Richtung Demokratie und Marktwirtschaft ein. Aufgrund der Wirren des abrupten Übergangs entstand ein höchst eklektisches Regime, das Elemente der Demokratie, der Autokratie und der Anarchie in sich vereinte.<sup>2</sup>

Die unter den politischen Akteuren verbreiteten Vorstellungen von Demokratie waren während Jelzins Präsidentschaft äußerst diffus. Vorbilder für ein neues Herrschaftssystem wurden hektisch gesucht. Bald orientierte man sich an dem präsidentiellen System der USA, bald an europäischen parlamentarischen Regimen, bald

an den aus der eigenen Geschichte ererbten Vorbildern, ob Zarismus oder Sowjetzeit. Jelzins Verhalten und Selbstverständnis schwankte zwischen dem eines demokratisch gewählten Präsidenten, eines kommunistischen Parteisekretärs und eines russischen Zaren. Publizisten bezeichneten das System Jelzin daher als «elektorale Monarchie» oder als «monarchische Präsidentschaft».<sup>3</sup>

Unter den Bürgern machte sich aufgrund des Chaos im Lande eine allgemeine Unsicherheit breit. In Umfragen von 1995 überwog der Eindruck von einem «Verlust der Ordnung» und von «Anarchie». Rufe nach einem Führer «mit eiserner Hand» wurden laut.<sup>4</sup> Da der Ölpreis auf den internationalen Märkten niedrig war, machten sich Verarmung und Unzufriedenheit breit.<sup>5</sup> Nicht zufällig sprach man von einer neuen «Smuta», einer «Zeit der Wirren», wie sie im Übergang von Zar Boris Godunow auf Michail Romanow zu Beginn des 17. Jahrhunderts geherrscht hatte. Auch von der «Weimarisierung» des Landes war immer wieder die Rede.

Zu den hauptsächlichen Hindernissen und Stolpersteinen auf dem Weg Russlands zur Demokratie gehörten die verbreitete Unkenntnis demokratischer Prinzipien und der fehlende Konsens unter den politischen Eliten über Inhalt und Dynamik der Transformation. Zu der anhaltenden Konfrontation zwischen dem demokratisch orientierten Lager und den kommunistischen Kräften kamen Machtkämpfe zwischen den verschiedenen Pionieren des Übergangs hinzu. Schließlich mussten die gewendeten Vertreter der alten Führungsklasse, der «Nomenklatura», auch noch den Kommunisten in sich selbst besiegen. Für viele neue «demokratische» Amtsträger galt das geflügelte Wort, dass der «Iljitsch zwar die KPdSU verlassen habe, doch die KPdSU nicht den Iljitsch». Dies war eine Anspielung auf die mentalen Barrieren, mit denen die Reformer beim Abstreifen ihrer Sozialisation mit Wladimir Iljitsch Lenins Ideologie zu kämpfen hatten.<sup>6</sup>

Zu den treibenden Kräften der Transformation traten die neuen Industriekapitäne hinzu, die bei der Privatisierung der sowjetischen Großunternehmen Fortune gemacht hatten. Sie sorgten dafür, dass eine Art Raubtierkapitalismus entstand. Da die neuen Wirtschaftsbosse den Schulterchluss mit Jelzins Mitstreitern

suchten, um Einfluss auf die große Politik zu nehmen, bürgerte es sich ein, sie als «Oligarchen» zu bezeichnen. Zu ihnen gehörten Öltycoons wie Michail Chodorkowski und Medienmagnaten wie Boris Beresowski und Wladimir Gusinski.<sup>7</sup> Sie beherrschten die zwischen der staatlichen Bürokratie und den neuen Wirtschaftsmächten entstehenden informellen Kommunikations- und Verhandlungskanäle. Nicht zufällig beobachtete man eine «Privatisierung des Staates».<sup>8</sup>

Zum «oligarchischen Kapitalismus» und der «Privatisierung des Staates» trat der «Superpräsidentialismus» als weiteres Grundmerkmal des Systems Jelzin hinzu. Dieses Phänomen kam zugleich mit der neuen Verfassung im Dezember 1993 auf die Welt. Es hatte eine Reihe von Ursachen. In erster Linie gründete die Vorstellung von einem allmächtigen Präsidenten in einem Missverständnis des Verfassungsmodells, das man der Fünften französischen Republik entliehen hatte. Die große Flexibilität dieser Verfassung sollte einen Ausweg aus dem Chaos der Vierten Republik Frankreichs weisen, die sich in der Übermacht des Parlaments, einer Überzahl an Parteien und zahllosen Regierungswechseln ausgedrückt hatte. Die Verfassungsordnung der Fünften Republik würde das Parlament zähmen, das Staatsoberhaupt stärken und somit für eine bessere Balance der Gewalten sorgen. Da die neue russische Verfassung die Stellung des Staatsoberhauptes aber noch deutlicher stärkte, als dies in Frankreich der Fall gewesen war, machten sich die russischen Politiker sofort daran, die neue Ordnung in Abweichung von dem französischen «semi-präsidentiellen» Vorbild als «präsidentiell» auszulegen. Der irrigen Deutung folgte die sogenannte «superpräsidentielle» Handhabung der Verfassung in der politischen Praxis auf dem Fuße. Während Verfassungsgerichtspräsident Waleri Sorkin den semipräsidentiellen Charakter der russischen Verfassung stets betonte, orientierten sich Russlands politische Akteure bei der Behauptung der vermeintlich «präsidentiellen» Natur der Verfassung vor allem an dem Modell der starken Präsidentschaft in den USA, das für viele im neuen Russland attraktiver war als das französische Modell.<sup>9</sup> Aber auch das amerikanische Vorbild wurde falsch verstanden, übersah man

doch vor lauter Begeisterung für eine starke Präsidentschaft deren Einhegung durch «checks and balances».

Jelzin trachtete jedenfalls nach schneller Durchsetzung einer möglichst mächtigen Präsidentschaft. Er war traumatisiert von den langen Verfassungskämpfen mit dem Übergangsparlament um die Vormachtstellung von Legislative oder Exekutive. Die Konflikte hatten im Oktober 1993 zu der gewaltsamen Erstürmung des Parlamentsgebäudes geführt, in dem sich die aufständischen Abgeordneten unter Führung des Parlamentssprechers Ruslan Chasbulatow und des Vizepräsidenten Alexander Ruzkoi verschanzt hatten. Jelzin wollte zusammen mit seinen «Jungreformern» nach der Annahme der neuen Verfassung, die in einem Plebiszit bestätigt werden sollte, den endgültigen Triumph der Exekutive ausspielen und auf dem Weg zur Marktwirtschaft keine weitere Zeit mehr verlieren. So fasste der «Superpräsidentialismus» rasch Wurzeln. Dabei half die landesübliche obrigkeitsstaatliche Kultur, die sich in der tiefen Überzeugung ausdrückte, dass die Nummer Eins im Staate, ob Zar, Generalsekretär oder Präsident, alle anderen staatlichen Institutionen an Autorität überrage. Tatsächlich wechselte Jelzin vom «Typ des Meuterers», den er im Machtkampf gegen die KPdSU verkörpert hatte, zum «Typ des Gebieters», als er die Führung der russischen Politik übernahm.<sup>10</sup>

Jelzin selbst verteidigte in einem Interview in der *Iswestija* vom 16. November 1993 die von ihm angestrebte beherrschende Stellung des Präsidenten und überhaupt der Exekutive: «Aber was wollen Sie? In einem Land, das an Zaren und Führer gewöhnt ist; in einem Land, in dem sich keine klaren Interessengruppen herausgebildet haben, in dem die Träger der Interessen nicht bestimmt sind, sondern gerade erst normale Parteien in der Entstehung begriffen sind; in einem Land, in dem der rechtliche Nihilismus überall zuhause ist – wollen Sie in einem solchen Land das Hauptgewicht allein oder in erster Linie auf das Parlament legen? Nach einem halben Jahr, wenn nicht früher, werden die Leute nach einem Diktator rufen. Dieser Diktator wird sich schnell finden, davon bin ich überzeugt. Und wahrscheinlich in diesem Parlament. Jede Zeit hat ihr eigenes Machtgleichgewicht in einem demokra-

tischen System. Heute neigt sich die Waage in Russland zugunsten des Präsidenten.» Nur kurze Zeit nach diesen Behauptungen sollte sich in den ersten Dumawahlen herausstellen, dass von der Bildung «normaler Parteien» und folglich von einem funktionsfähigen Parlament tatsächlich noch wenig zu merken war. Dies bestärkte Jelzin in seinem persönlichen Führungsanspruch und in der Geringschätzung der Parteien wie des Parlaments.

[...]

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)